

**Leben und Leiden
unter dem
Hakenkreuz**

Erinnerungen

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch ist entstanden nach Erzählungen vieler Menschen,
die heute nicht mehr leben. Das, was sie zu sagen hatten, lohnt
fest gehalten zu werden. Alle Geschichten sind wahr, nur die
Namen wurden zum Teil verändert*

Originalausgabe Februar 2022
Pohlmann Verlag
Alle Rechte bei Hubertus Heidloff
Coverbilder von Hubertus Heidloff
Coverdesign: Andreas Wieckowski (andwieg@gmail.com)
© Gesamtherstellung Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer
www.pohlmann-verlag.de

ISBN 978-3-948552-21-3

Hubertus Heidloff

**Leben und Leiden
unter dem
Hakenkreuz**

Erinnerungen

Pohlmann Verlag

Vorwort

Die Nazizeit liegt schon lange zurück, genauer gesagt ist ihr Ende vor 77 Jahren zu datieren. Trotzdem stellen wir in den letzten Jahren verstärkt fest, dass die Ideen jener damaligen Zeit sich erneut ausbreiten, wie vom Bundesverfassungsgericht mehrfach festgestellt wurde.

Dazu beigetragen haben eine große Anzahl von Übergriffen und Morden und Brandanschlägen, gleichmäßig über die Republik verteilt.

Galt in den 1970er Jahren linkes Denken und Handeln als Gefahr, erleben wir heute radikale rechte Parteien.

Schlagworte wie

völkisch

Heimattreue

Umvolkung

Volksgemeinschaft

Ankerkind

Holocaust ist nur ein Vogelschiss in

der Geschichte

um nur einige zu nennen werden in den Sprachgebrauch rechter Gruppierungen eingebaut, um so über die ständige Wiederholung Besitz zu ergreifen von den Köpfen vieler Menschen. Was 1933 galt – jede Besitznahme des Menschen geschieht über Worte – gilt in unserer Zeit ebenso.

Angelehnt an die Bibel: *Am Anfang steht das Wort* gelten Irritationen des Geistes bei Rechtsgruppen als Neoliberal. Dem Wort folgten 1933 Taten und auch heute erleben wir diesen Trend.

Dieses Buch soll helfen, die Gefahren aus der rechten Ecke zu erkennen.

Allzu sehr ist die Zeit des Faschismus aus der Erinnerung verschwunden, besonders bei Jugendlichen, welche die Folgen nicht kennen.

Fanatismus

In fast jeder Familie hatte sich die Propaganda festgesetzt. Seit Beginn der Nazi Herrschaft war Herbert Volker begeistert von der Idee, Deutschland wieder stark zu machen. Sein Vater hatte den ersten Weltkrieg als Soldat erlebt. Ihn hatte es in das schlimmste Kriegsgebiet des Krieges verschlagen. In Frankreich tobte ein gnadenloser Kampf in den Ardennen, um Verdun, um Reichsweier und die Anhöhe 304. Aus dieser Hölle lebend herauskommen zu sein, war eine Gnade. Herberts Vater hatte manchmal davon erzählt, jedoch immer waren die kargen Bemerkungen mit Tränen in den Augen verbunden. Dieses unglaubliche Leid seines Vaters wollte Herbert rächen. Da kam ihm die Aussage vom Dolchstoß weiter Teile der Bevölkerung gerade recht. Er stand hinter den Gedanken, die ein Anstreicher aus Österreich vollmundig verbreitete. Jede neue Bemerkung kam Herbert gelegen, um in seinem Arbeits- und Wohnumfeld dafür einzutreten. Vehement schlug er sich in seinem gesamten Denken auf die Seite der Nazis. Nicht lange dauerte es, bis er auch die Idee übernahm, dass die Juden Schuld seien am Elend des deutschen Volkes. Als der Führer dann mit einem Arbeitsprogramm begann, Straßen zu bauen und damit vielen Menschen und auch ihm selbst ein ge

ringes Einkommen ermöglichte, hatte er nur noch den Wunsch, diese Partei solle eine Reform in Deutschland durchführen und der Welt beweisen, welche Stärke im deutschen Volk vertreten war.

Schulzeit

Mein Freund hieß Dieter. Wir waren mit unseren neun Jahren und der Schulzeit im Jahr 1938 vollauf beschäftigt. Dazu kam unsere Leidenschaft für Fußball. Wir waren Schalke 04, trotz aller Schwierigkeiten, überhaupt einen Ball zu bekommen. Glücklicherweise, die sich Eigentümer eines solch edlen Sportgerätes nennen durfte. So kam es, dass immer wieder einmal, wahrscheinlich überall in Deutschland, regelrechte Kämpfe um den Fußball stattfanden. Auch wussten wir nicht, wo und wer Schalke war, aber es hatte etwas mit Fußball zu tun und mein Vater hatte auch ab und zu von Schalke gesprochen. Damit musste es etwas Besonderes sein.

Zu unseren weiteren Fußballfreunden gehörte eine ganze Reihe von Kindern aus der kleinen Stadt in der Hellwegebene. Für alle stellte sich Fußball als die schönste Freizeitbeschäftigung dar. Hinter unserer Schule befand sich eine große Wiese, die bereits in den Pausenzeiten von den Kindern vor allem der dritten und vierten Schuljahre als Bolzplatz diente.

Wir waren noch zu jung und durften noch nicht mitspielen. Derweil vergnügten wir uns mit Murnelspiel ganz hinten am Rand des Schulhofes, an dem eine uralte Eiche stand.

Manche Leute sagten, die Eiche reiche im Alter bis zur Zeit der Germanen zurück. Aber das war wohl doch nicht wahr.

„Das stimmt nicht“, sagte meine Mutter. „Die wollen aus der Eiche einen Kult machen“.

Am Nachmittag war dann unsere Zeit auf dem Bolzplatz gekommen.

Im Unterricht hatten wir einen Lehrer, der scheinbar keine Kinder mochte. Zumindest schien das so zu sein, denn er brüllte immer nur und oft schlug er einem an den Kopf oder zog an den Haaren. Wir mochten ihn nicht, wir hatten Angst vor der Schreierei. In unserer kleinen Stadt schien das allen Leuten egal zu sein. Wir konnten beobachten, dass unsere Eltern ihn mit Respekt grüßten.

Endlich jemand, bei dem die Kinder etwas lernen.

Der soll sie nur gut erziehen!

Dieter erzählte mir, dass sein Vater so etwas gesagt hatte. Wir mussten uns unserem Schicksal fügen. Hilfe von einer außen stehenden Seite war nicht zu erwarten. Überhaupt hatten wir den Eindruck, dass sich alles und jeder nur duckte. Einige Menschen allerdings waren laut und gröhlten überall, wo sie auftauchten.

In unserer Nachbarschaft lebten einige jüdische Familien. Wir Kinder hatten keine Probleme, sie waren ge-

nauso wie wir auch. Tobias imponierte uns mit seinen Fußballkünsten. Wir bewunderten ihn. Er kannte schon ganz schön viele Tricks.

Dieser Lehrer Hillebrand bestimmte damals unsere gesamte Kindheit in ganz wesentlichem Maß. Überall wo er auftauchte, versteckten wir uns so schnell und so gut, wie wir konnten. Wer ihm am Nachmittag in die Hände fiel, kassierte im günstigsten Fall ein paar Backpfeifen. Der Grund war eigentlich egal, meistens setzte es Hiebe. Hillebrand lief immer in einer Hose herum mit weit ausgestellten Taschen, die erst kurz über dem Knie in eine engere Form übergang. Hohe Stiefel umfassten den unteren Teil der Hose und gaben ihr die typische Engelform. Zumindest war das unser Geheimcode, wenn jemand auftauchte, der uns bedrohte. *Engel*, hieß es dann und wir verschwanden in unseren Verstecken, die wir an vielen Stellen unserer Stadt hatten.

Wenn Hillebrand gut gelaunt war, trat er in einer Lederhose auf, natürlich in braun und als solche ein Zeichen der völkischen Zusammengehörigkeit.

Wir trugen auch Lederhosen, die aber einen anderen Zweck verfolgten. Erstens waren sie so robust, dass sie über viele Jahre hielten. Zweitens boten sie Schutz, wenn einer von uns mit dem Rohrstock verprügelt wurde. Man spürte die Hiebe, aber längst nicht so stark wie in einer

Stoffhose. Die Erfahrung konnte ich selbst einmal machen, nachdem ich einem Mitschüler mit einem Griff ans Hemd sämtliche Knöpfe abgerissen hatte. Meine Ausrede, die Knöpfe wären ohnehin locker gewesen, fruchtete nicht und so musste ich auf den Bock. Vorn-überbeugen, Hände nach vorne strecken, Beine auseinander, Kopf geradeaus auf den Tisch. Dann schlug er zu.

Er hatte sich ein Bündel Weidenzweige zusammen gebunden, recht kurz. Lange Weiden hätten zu sehr geschwungen und ihre Wirkung wäre zu schwach gewesen.

Jedes Mal, wenn er ein Kind strafte, bekam er einen hochroten Kopf, aber sicher nicht vor Anstrengung und auch nicht aus Scham.

Hillebrand hatte kurz geschorene Haare mit einem Mittelscheitel. Diese Frisur gab ihm das Aussehen eines Ariers, was für ihn besonders wichtig war. Seine kleinen Schlitzaugen verliehen ihm eher das Aussehen eines Asiaten, meinten wir, und so wurde er auch von uns genannt. Der Asiat hatte eine Nase von grandioser Größe und eine immer blasse Gesichtsfarbe, fast schon als ungesund zu bezeichnen.

Der Asiat pflegte im Unterricht vorne hinter dem Pult zu lauern, um beobachten zu können, wenn sich jemand regte und er dies als Störung empfinden konnte. Dann schoss er auf den Ruhestörer zu, und verteilte, ohne jede

andere Warnung Kopfnüsse, Backpfeifen, Ohrendreher und den Korkenzieher. Das tat besonders weh, denn durch die kurzen Haare war bereits eine Handumdrehung heftig zu spüren.

Der Unterricht war fast komplett auf Ertüchtigung ausgerichtet. Im Sport konnten wir ja nachvollziehen, warum wir 60 Kniebeugen und 20 Liegestütze machen mussten. Aber der Rechenunterricht mit Aufgaben, die mit dem Verbrauch an Munition zu tun hatten, Lesebuchgeschichten von Landerweiterung und landwirtschaftlichen Arbeiten konnten uns nicht besonders begeistern.

Der Asiat hatte es in besonderer Weise auf meinen Freund Dieter abgesehen. Bereits morgens, nachdem wir uns nach der Begrüßung setzen mussten, nahm seine Bewegungsrouten durch die Reihen einen für Dieter verhängnisvollen Verlauf. Einen körperlichen Übergriff gegen Dieter ließ er sich nicht entgehen. Oft erzählte mir Dieter in der Pause oder nachmittags, dass ihm die Schikane des Asiaten sehr wehgetan habe. Nur hat sich Dieter das nie anmerken lassen. Er biss sich fest auf die Lippen und sagte nichts.

Bis 1937 wurden viele Schultypen abgeschafft, dabei war auch die Judenschule. Nun gab es nach der Volksschule nur noch drei weiterführende Schulformen.

Die Mädchen hatten nur die Wahl für eine Mädchenober-

Prolog

Alle, die nach 1945 geboren sind, haben das unglaubliche Glück, in fast 80 Jahren in keinen Krieg auf deutschem Boden einbezogen zu sein. Wir durften die Annehmlichkeiten des Wirtschaftswunders erleben.

Die Personen in meinen Erzählungen hatten nicht solch ein Glück. Die verschiedenen Alterstufen zeigen, dass jede Gruppe ihre eigenen Probleme hatte.

Ganz besonders tragisch war, dass es keinerlei psychologische Hilfe gab. Nur die Tatsache, dass die gesamte Bevölkerung am Krieg beteiligt war und keiner irgendeine Hilfe erfahren hat, musste jedem genügen. Die psychischen und physischen Schäden sind trotzdem vorhanden.

Wir dürfen dankbar sein, heute zu leben.

Der Autor



Hubertus Heidloff wurde 1949 in Wingeshausen im Wittgensteiner Land geboren. Er studierte Pädagogik in Paderborn und war Rektor einer Schule in Lippstadt. Der Autor ist verheiratet und hat drei Kinder. Im Alter von 63 Jahren folgte sein Philosophiestudium.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Fanatismus	7
Schulzeit	9
Das Jahr der Kiebitze.....	34
Eiseskälte.....	44
Weihnachten in der NS-Zeit.....	56
Nachbarschaft im Dorf.....	60
Einkaufen verboten.....	69
Als das Licht ausging.....	72
Zedaka	76
Der Letzte macht das Licht aus	80
Später.....	86
Jahre nach dem Krieg.....	90
Alle waren schuldig.....	94
Immer näher	96
Mein Onkel war auch dabei.....	102
Die Wehrmacht und der Holocaust.....	111
Prolog	114
Der Autor.....	115